

schwer verletzt war, zeigt seine politische Wandlung in den folgenden Jahren. Der erste Schritt, den er schon 1158 unternahm, war, dass er in diesem Jahre einen Frieden zwischen Byzanz und Sizilien vermittelte. Da beide Mächte bis dahin in traditioneller Feindschaft gelebt hatten, konnte die Bedeutung des Erfolges der päpstlichen Diplomatie damals nicht hoch genug eingeschätzt werden. Für Kaiser Manuel war es nach allen Verhandlungen, die er mit Konrad III. und Friedrich I. geführt hatte, einer der schwersten Entschlüsse, die er je gefasst hatte. Man sieht das auch daran, dass er es keineswegs sofort zu einem Bruche mit dem deutschen Kaiser kommen liess. Vielmehr versuchte er 1159 noch einmal, ihn durch eine Gesandtschaft zur Nachgiebigkeit in jenem Punkte zu bestimmen, der für ihn die Hauptsache war: er forderte aufs Neue territoriale Abtretungen im östlichen Mittelitalien, diesmal Städte der zum Kirchenstaat gehörenden Pentapolis, mit anderen Worten das Zugeständnis einer Rückgabe eines Teiles des Gebietes zwischen Rimini und dem heiss umstrittenen Ancona. Noch am Ende des Jahres 1160 ging in dieser Angelegenheit eine deutsche Gesandtschaft gleichzeitig mit einer Gesandtschaft des neuen Papstes Alexander III. nach Konstantinopel. Jüngst ist darauf hingewiesen worden, dass damals für Friedrich I. noch durchaus die Möglichkeit bestanden habe, mit dem byzantinischen Kaiser wieder in gute Beziehungen zu kommen, wenn er ihm die geforderten Städte abgetreten hätte. Es war eine ähnliche Situation wie die, die z.Zt. Konrads III. 1148 zum Verträge von Saloniki geführt hatte. Aber konnte derselbe deutsche Kaiser, der soeben die Bastionen des deutschen Ostens gegen Byzanz und Ungarn aufgebaut und die Erklärungen über seine Auffassung vom deutschen Kaisertum in Besançon abgegeben hatte, nun plötzlich mit Byzanz und Rom wieder Freundschaft schliessen? Es war nicht nur sein Rechtsempfinden, das ihm verbot, Städte der Pentapolis, die er als Schutzherr der römischen Kirche für die Kirche zu schützen hatte, und das nun seine Entscheidungen bestimmte, sondern weit mehr die Überzeugung, dass er weder Saloniki den Bund von Saloniki erneuern noch seine Auffassung vom deutschen Kaisertum erneuern verleugnen könne. Deshalb wiesen seine Gesandten die Forderung Manuels ab: was kommen musste, kam: Manuel entschied sich zum Bunde mit Alexander III.. In den Jahren 1161/62 hat eine abermalige Gesandtschaft des Papstes in Byzanz über die Bedingungen dieses Bundesschlusses verhandelt, und nun stellte Manuel seinerseits Forderungen, die dem Papste zeigten, welche Ziele seitens des byzantinischen Kaisers mit einem Bundesschluss verfolgt wurden: Manuel schlug den päpstlichen Legaten eine Union der römischen und byzantinischen Kirche vor und verband damit die Forderung der Übertragung der römischen Kaiserkrone an ihn durch den Papst. Diese Forderungen entsprangen aus dem Streben Manuels nach dem grossen Endziele einer Erneuerung des römischen Reiches, wie es zur Zeit Justinians bestanden hatte. Wenn dieses Ziel, das ihm vom Anfang seiner Regierung an vorgeschwebt hatte, erreicht werden sollte, so konnte er keine günstigeren Bedingungen finden als damals. Wiederum aber erhob sich die Frage: war ein solcher Bundesschluss damals noch möglich? Waren die beiden Staaten und die beiden Kirchen nicht zu verschiedene Wege gegangen, als dass sie noch zu einer einheitlichen Ganzen zusammengeschlossen werden konnten? Was aber im 6. Jahrhundert bereits gescheitert war, musste im 12. Jahrhundert erst recht als unmöglich erscheinen. Konnte Manuel wirklich glauben, dass das ganze Abendland einschliesslich Englands, Frankreichs, Spaniens und des skandinavischen Nordens sich mit einem byzantinischen Kaiser als Schutzherrn der Kirche einverstanden erklären würden? Sollte Manuel das wirklich für möglich gehalten haben, so war der Papst einsichtiger und klüger: er lehnte die Forderung ab und liess sich auch später nie dazu bestimmen, Manuel zum römischen Kaiser zu krönen, obwohl die Versuchung für ihn mitunter sehr gross war, und zwar deshalb, weil er die Stimmung des Abendlandes besser kannte als der Kaiser von Byzanz. Trotzdem hielt Manuel auch in den nächsten Jahren an seinem Vorschlage fest; traf aber zugleich angesichts der Zurückhaltung Alexanders III. politische Massnahmen von bis dahin unerhörten Art: er leitete eine Offensive gegen das deutsche Reich ein, die zu den schwersten Gefahren gehörte, denen Friedrich I.